

Kommt zu uns, wir
möchten gern Eure

Wäsche-Arbeit

thun. Wir sind dafür vorbereitet
u. garantieren, daß Ihr zufrieden
sein werdet. Telephon Nr. 9.
unserem Wagen Telephon No. 9.

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY

P. A. DENNON Prop.

Grand Island, Nebraska

„THE VIENNA“

Restaurations- und
Bäckerei

HENRY S. HUFF, Eigentümer
121 West Fourth Straße.

Reguläre Mahlzeiten 25 Cents. — Früh
stück von Morgens 6 bis 10 Uhr. —
Essen von 11 bis 4 1/2 Uhr. — Aben-
den von 5 bis 9 Uhr. Auswärts
Mahlzeiten zu jeder Tages- und Nach-
zeit zu belieben, je nach der Beschaffen-
heit von 10c und 15c an auswärtig. Raum
rein und besucht mich.

Lassen Sie Plumber ihre
Plumberarbeit thun.

CITY PLUMBING CO.

107 W. 2. Straße Telefon 1628

Preisangeben gegeben.
Reparaturarbeit eine Spezialität

Dr. H. B. Boyden

Arzt und Wundarzt
oberhalb Baummann's Apotheke
Tel. Office 1510 Wohnung 1537

W. H. Thompson

Advokat und Notar
Praktiziert in allen Gerichten

Grundbesitzverhältnisse und Kollekti-
onen eine Spezialität.

Bayard H. Paine

Advokat und Rathgeber
Grand Island, Nebraska
Abstrakte unterfertigt, Real- und
Kollektoren.

T. O. C. HARRISON

Rechtsanwalt und Oeffentlicher
Notar
Office über Decatur & Beeble's
Schuhladen

Dr. A. H. FARNSWORTH,

Arzt und Wundarzt,
Office im Independent Gebäude

Dr. Oscar H. Mayer

Deutscher Zahnarzt
Hedde Gebäude Phone 2 51

Verfucht

J. H. MEYERS
Plattdeutscher Zahnarzt
Dolan Gebäude, Grand Island.

GEDDES & CO.

Leichenbestatter,
315-317 West Dritte Straße, Telephone
Tag oder Nacht, Bell 590, Independent 444
Privats-Ambulanz,
J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

Theo. P. Boehm

Farm-Anleihen
Abstrakte, Grundeigentum, Ver-
sicherungen, Oeffentlicher Notar
Wir sprechen Deutsch
Office im McAllister-Gebäude
Phone: Red 571
Grand Island, Nebraska

DR. P. C. KELLEY

Zimmer No. 29-30-31 im neuen
McAllister-Gebäude
Phone 626 Grand Island, Nebr.

Da erhob sich der Großkaufmann
schwerfällig.

„Verzeih, Milli, ich war wohl auf-
dringlich.“ sagte er mit dem schwachen
Verfuch eines Lächelns.

Er reichte seiner Schwester eine
kalte, feuchte Hand. In seinen Augen
loderte ein düsteres Feuer.

Frau von Hunn hielt die Hand
mit festem Druck umspannt.

„Mein armer Bruder. Mach kein
dummes Streich.“

„Keine Angst, Schwester.“

Und er legte seinen müden Kopf
an ihre Wange und weinte bitterlich.

Frau von Hunn strich dem Ver-
zagten sanft über den ergrauten
Scheitel. „Armer Kerl. So komm
Dir doch nicht helfen. So nicht. Es
wäre Verrat an Max und es ist Dir
nur eine Galgenfrist. Wenigstens
mein Junge, nicht ohne sein Wissen,
seine Erlaubnis. Komm morgen her
ich benachrichtige Max.“

Was soll ich das Morgen? Heute,
noch in dieser Stunde mußte ich die
Zusage haben. Doch plötzlich er-
lahmte in ihm die Kraft zu weiteren
Bitten. Lebensüberdruß packte ihn;
ein Fessel vor dieser unwürdigen Situa-
tion. Er hatte nur einen Gedanken:
Ruhe jetzt. Allein sein. Und
so sagte er nur noch: „Gut, morgen,
und damit wachte er fort.“

Mit großer Beforgnis schaute Frau
von Hunn ihm nach. Dann setzte sie
sich wieder an den Schreibtisch und
überlegte eifrig, wie ihrem Bruder
endgültig geholfen werden könne.

Sie beschloß, selber mit ihrer
Schwägerin zu sprechen. Es gab
nur ein Entweder — Oder. Sich ein-
schränken oder dem gänzlichen Ruin
verfallen. Da gab es eigentlich kein
Zwischen.

Der Großkaufmann eilte wie ge-
beht einer Haltestelle der Straßenbahn
zu. Noch mußte er Menschen an sich
dudeln, deren Gegenwart ihm lästig
war. Er seufzte sich nach seinem
Bureau auf dem Heddingsmarkt, wo er
ungehindert seinen Gedanken nachhängen
konnte. Wo er Entschlüsse fassen
konnte und wo er über sein Schicksal
entscheiden mußte.

Von seiner Familie fühlte er sich
momentan losgelöst. Er verwarf auch
jeden Gedanken an sie. Zu viel an-
dere quälende Gedanken durchkreuz-
ten sein Hirn und mischten sich zu
einem wilden Chaos.

Seine Schwester hatte tausendmal
recht, alle Darlehen wären nur eine
Galgenfrist gewesen.

Und Einkürzungen machen, worin
sollten sie bestehen?

Die fürstliche Sommervilla auf
dem Ahlenhorst verkaufen, und das
vornehme große Winterhaus auf der
Esplanade? Sich mit einer elenden
Mietwohnung, von vielleicht sechs bis
sieben Zimmern, begnügen, keine Rei-
sen machen.

Zu Hause verzogene Augen, ein
schmerzhaft verzogener Mund, bittere
Klagen — nein.

Nach ihm die Einkünfte. Das alles
würde er nicht ertragen.

Georg Ollenschläger blinnte wild
um sich.

Lauerete nicht der Wahnsinn bereits
hinter seiner Stirn?

Wie es in seinem Kopfe hämmerte
wie die Gedanken sich jagten, wie das
flach, schmerzte —

Halt, hier mußte er aufsteigen.

Er taumelte auf die Straße, stol-
perte vorwärts.

Also das war das Ende; der Ab-
schluß eines schönen, arbeitsreichen,
vielgeplagten Lebens. Schriß lachte
er auf.

In den Kontorräumen umging ihn
eine angenehme Stille.

Er richtete sich auf, ihm wurde klar.

Was er im Begriff war zu tun,
erforderte kaltes Blut.

Er ließ sich vor seinem Schreib-
tisch nieder, öffnete rechter Hand ein
Fach, und entnahm demselben einen
Kasten.

Zierlich wie ein kandelndes Spiel-
zeug leuchtete ihm ein kleiner Revol-
ver entgegen als er den Deckel des
Kastens zurückschlug.

Er setzte den Kasten auf die Platte
seines Schreibtisches, lehnte sich in
seinen Stuhl zurück und versank in
Grübeleien.

Ganz ohne Abschied konnte er sich
nicht hinüberstellen in ein Land, aus
dem es kein Wiederkommen gibt. Er
wollte seine ganze Liebe zu den Sei-
nen noch einmal aus sich herausstür-
men lassen. Liebe war die Triebfeder
seines Handelns gewesen. Und daß
er sich jetzt so feige hinwegsetzte,
geschah auch aus Liebe.

Ach er hatte nach irdischer Berech-
nung ja noch soviel Zeit. Stunden
blieben ihm. Es war soeben erst zehn
Zu Hause würde man ihn nicht ver-
missen. Seine Damen würden an-
gezeit heim kommen, lachen und schwo-
zen, und endlich sich zur Ruhe begeben.
Liselotte würde fragen: „Papa
noch nicht da?“ Und Leonie antwor-
ten: „Er wird schon kommen.“

Allein, er würde nicht kommen;
nie mehr.

Nur nicht weich werden. Wozu sich
in der letzten Stunde noch mit seh-
nsüchtigen Gedanken quälen, die nichts
an seinem Entschluß ändern konnten
— niemand nützen. Morgen war
alles überstanden.

Morgen! Was würde dieser Tag
für ein schrecklicher werden für die,
die er schmächtig im Stich lassen
mußte. Liselotte war erwachsen, sie

würde heiraten. Die Zukunft seiner
kleinen, heißgeliebten, launischen Frau
aber würde er noch in dieser Nacht
seinem Bruder ans Herz legen.

Da sah er nun an seinem Schreib-
tisch.

Ein großer Bogen lag vor ihm,
aber die Feder war trocken.

Georg Ollenschläger hügte den
Kopf in die Hand. Es bedurfte
schließlich nur weniger Worte. Wozu
solchen Kraftaufwand? Und er hatte
noch Zeit, viel Zeit, Stunden.

Dann umgautelten liebliche Bil-
der den einsamen, mit sich ringenden
Mann. Er schritt zum Traualtar,
die Brust geschwellt von Tatendrang,
das Herz voller Liebe. Ein Engel
schritt an seiner Seite, so blond, so
unschuldig, so blendend schön.

Nach einem Jahr legte man ihm
ein Töchterchen in den Arm, sein
Ebenbild. Und das Weib seiner Liebe
genas und blühte nur noch schöner
auf zu seiner Luft.

Erinnerung reichte sich an Erinne-
rung. Georg Ollenschläger grübelte.

Da schrie er empor.
„Wißt! Hatte er geschlafen?
Er ergriff die Feder.“

Liebe, Liebe, immer wieder Liebe
trigelte diese auf das ungeduldige
Papier

Dann kam der Brief an seinen
Bruder. Auch das war bald erledigt.

Jetzt tauchte er die Hand in den
kleinen Kasten; sie hielt die blühende
Waffe. Ein Griff — ein Knall und
alles wäre vorbei.

Doch die Hand, die den tödlichen
Streich ausführen wollte, zitterte; es
war so schwer, Abschied von allem
Liebegeordneten zu nehmen.

„Geißling!“

Georg Ollenschläger rief und seine
Stimme hallte in der nächtlichen Stille
grel, anklagend, durch die öden, wei-
ten Räume.

Er setzte die Mündung des Lau-
fes an die Schläfe — da klopfte es
Entsetzt sprang der Mann, der sich
allein gewöhnt, auf — der Schuß
entlud sich.

Es war nur ein schwacher Knall;
nichtsbedeutender hatte der beschei-
den drauhen Harrende denselben ge-
hört; er hätte, ohne die Aufforde-
rung zum Eintreten abzuwarten, hinein-
gehuscht.

Herr und Diener hielten sich ge-
genüber.

Der Großkaufmann war noch ganz
benommen von seinen seltsamen Kämp-
fen, und er stammelte fast entsetzt:
„Johann, wo kommst Du her?“

Aber auch der Diener, der le-
reits zwanzig Jahre dem Hause Ol-
lenschläger in treuer Ergebenheit ge-
dient, war nicht minder erregt.

„Herr, Herr,“ sagt er lallend, wäh-
rend ein scheuer Blick die Waffe
freilegte, die auf dem Schreibtisch lag.

„Herr Ollenschläger, die Korbortür
sah ich nicht verschlossen, und ich
sah von der Straße aus Licht oben.“

„Was starrst Du nach dem Schreib-
tisch, Mensch?“ brauste Georg Ol-
lenschläger auf, der anfang, sich auf
sich selbst zu bekümmern.

Er hatte in der Aufregung natür-
lich vergessen, die Tür, die zu seinem
Kontor führte, zu verschließen. Wäre
das nicht gewesen, wäre jetzt alles
überstanden. Jetzt stand er hier wie
ein entappter Sünder vor seinem ei-
genen Diener.

„Die Waffe dort, die wollte ich
reinigen. Uebrigens hast Du nichts
gegeben,“ sagte der Großkaufmann
strenge hinzu. „Leute Deines Schlages
dürfen nichts haben.“

„Herr, seien Sie versichert, ich habe
nichts gesehen.“

„Was wolltest Du hier?“

„Ich suchte Sie im Klub; in mei-
ner Angst rannte ich hierher — Frau
von Hunn —“

„Was, was ist mit Frau von
Hunn?“

„Frau von Hunn ist soeben er-
mordet worden.“

Georg Ollenschläger griff mit den
Händen in die Luft, das Zimmer
drehte sich mit ihm, er schlug auf den
Boden nieder, noch ehe der Diener
hinzuspringen konnte, ihn zu halten.

Johann war tief erschrocken. Er
beugte sich über seinen Herrn — tot
war er nicht. Er bettete ihn, so gut
es ging, auf den Teppich und wollte
nun einen Arzt holen, als sein Blick
auf die Waffe fiel. Er legte den
Revolver vorsichtig in den Kasten
und schob diesen in das noch offen
stehende Fach des Schreibtisches.
Dann gewahrte er die beiden Briefe.
Diese steckte er einweilen zu sich. Er
öffnete einen Fensterflügel; in dem
Raum herrschte ein leiser Pulver-
geruch, und nun, da sein Herr noch
immer kein Lebenszeichen von sich gab,
eilte er zu dem nächsten Arzt.

Nur einige Häuser weiterhin woh-
nte einer. Er hatte Glück, er traf ihn
zu Hause.

Als der Diener sein Anliegen vor-
getragen, erklärte sich der Arzt, ein
noch junger Mann, sofort bereit, ihn
zu begleiten.

An der Angküststätte angekom-
men, konstatierte Dr. Brott nach ei-
ner kurzen Untersuchung einen Res-
verschod schwerster Art, der jeden-
falls durch einen ungeheuren Schreck
herbeigeführt war.

Es wurde nach einem Sanitäts-
wagen telephoniert, der in kurzer Zeit
eintraf. Man bettete den Leblosen
auf die Bahre und in schnellstem
Tempo ging es nach der Ahlenhorst
hinaus. Dr. Brott begleitete den
Patienten, um ihn dem Hausarzt der
Familie Ollenschläger zu übergeben.

Zweites Kapitel.

Dem Automobil entzogen zwei
Damen. Sie begaben sich eiligst
durch den Vorgarten in das hell er-
leuchtete Vestibül der stillen Villa
des Großkaufmanns Ollenschläger.
Diener und Junger halfen der Herr-
schaft aus den weichen Umhüllungen
heraus.

„Der Herr schon zu Hause?“ fragte
Liselotte.

Und auf die verneinende Antwort des
Dieners sagte Frau Leonie in ihrer
leichten sorglosen Art: „Er wird schon
kommen.“

Es war genau so wie Georg Ol-
lenschläger es vorausgesehen. —

Es lag ein greller Kontrast zwi-
schen den beiden gleich lieblichen
Frauenerscheinungen.

Der älteren Dame merkte man in
seiner Weise ihre neununddreißig
Jahre an. Sie hatte eine feine Ge-
stalt, knapp Mittelhöhe, jede
ihrer Bewegungen war von einer fel-
den Grazie umflossen, ihr zartes
Gesicht mit den großen blauen Mäd-
chenaugen besaß, da sie lebhaften
Temperamentes war, ein reizvoll
wechselndes Mienspiel; doch abgleich
temperamentvoll bis in die Finger-
spitzen, büßte ihre Haltung niemals
etwas von der angeborenen Vornehm-
heit ihres Wesens ein.

Liselotte, die Tochter und das einzi-
ge Kind des Hauses, gleich ihrem Va-
ter auffallend. Nicht nur hatte sie
eine große schlanke Figur geerbt, sie
besaß auch nichts von der schillernden
Außenwelt der Mutter. Vielmehr
lag in ihren Augen ein sinniger
Ernst, der sie weit über ihre Jahre
— sie zählte kaum zwanzig — ge-
reift erscheinen ließ.

Trotzdem umfloss ein eigener Zauber
ihre schlanke, jugendliche Gestalt
mit dem vornehmen Air.

In dem feinen Milieu dieses er-
kluften Kaufmannstreffes der groß-
en Hansestadt aufgewachsen, hatte
sie doch nicht wie so viele ihresglei-
chen die einseitigen Gesichtspunkte. Sie
hatte das Leben mit offenen Augen
angesehen, Fehler und Mängel ent-
deckt, die ihren Altersgenossinnen
gänzlich fremd geblieben, aber auch
das Gute und Schöne mit tiefer Ge-
nußfähigkeit in sich aufgenommen.
Man hätte Liselotte, dem Wesen
nach, für die Ältere halten können,
während die reizvolle, pikante Leonie
mit ihrer Oberflächlichkeit und ihren
kleinen Kaunen für die Jüngere gel-
ten konnte.

Trotz der Verschiedenheit der Cha-
raktere verstanden sich Mutter und
Tochter vorzüglich, da sie sich harm-
onisch ergänzten. Es hatte sich mit
den Jahren eine Art Freundschaft
zwischen ihnen entwickelt.

Zu dem Gatten und Vater blid-
ten beide mit großer Liebe und Ver-
ehrung auf. Bei der Tochter war
dieses Gefühl, dem ganzen inneren
Ernst ihres Wesens nach, tiefer ge-
artet als bei der oberflächlichen, stets
nach Abwechslung hastenden, ver-
wöhnten Frau. Die schöne Leonie
wurde zu sehr von Neugierigkeiten
beeinflusst, auch war ihr leichtes, fro-
hes Gemüt nicht für den Ernst des
Lebens geschaffen.

Die beiden Damen begaben sich
sogar auf ihr Zimmer. Sie hatten
einen angenehmen Abend verlebt, jede
Einselheit bereits auf der Rückfahrt
durchgesprachen und sehnlich sich nach
Nube.

Indessen hatten sie noch kaum mit
der Nachttoilette begonnen, als Herr
Ollenschläger telephonisch angerufen
wurde.

So mitten in der Nacht, das mußte
befremden.

Liselotte eilte in des Vaters Zim-
mer ans Telephon.

Sie begriff erst gar nicht, um was
es sich handelte; die Ansprache war
ziemlich verworren, und es war doch
so sehr unangenehm, was sie aus
dem schlafenden Gerede, das aus
dem Hörer zu ihr drang, zu entneh-
men glaubte. Kam sie doch soeben
aus einer Welt voll Frohsinn, Mut-
willen und glänzender Laune.

„Nun höre sie von Tod? Was?
Ermordet? Ihre Tante Milli er-
mordet?“

„Das ist ja entsetzlich,“ rief sie in
den Schalltrichter hinein und ihre
Zähne schlugen hörbar aufeinander.
„Papa ist nicht da, muß jedoch jeden
Augenblick heimkehren. Er kommt
sicher nach Horn, Doris.“

Das junge Mädchen, welches, so
lange es denken konnte, daran ge-
wöhnt war, der kleinen lachenden
Mama alles Unangenehme fern zu
halten, beschloß sofort, der Mutter
vorläufig nichts von dem grau-
vollen Vorfall in Horn zu sagen.
Doch Frau Leonie stand bereits an
ihrer Seite; Liselotte hatte ihren
Eintritt überhört.

Nun gabs selbstverständlich kein
Vertuschen. Das ganze Haus wurde
alarmiert, alles Dienstpersonal lief
zusammen; es herrschte in der vor-
nehmen, ruhigen Villa plötzlich eine
große, fast lärmende Aufregung.

Frau Leonie hatte ganz den Kopf
verloren, ließ händeringend von einem
Zimmer ins andere, fortwährend ru-
send: „Und Papa ist nicht daheim.
Wo bleibt er? Johann muß ihn su-
chen, überall.“

Umsonst waren die Gegenvorstel-
lungen, der Vater müsse ja gleich
kommen, wo sollte der Diener ihn
suchen, er würde ihn sicherlich fin-
den.

(Fortsetzung folgt.)



“Busy! He ought to
have more telephone
lines.”

Is He Calling You When He Says—

“‘Busy’ for the third time this morning. I
can't wait a moment longer on that fellow.
Let me see—what is Smith's number?”

“If Jones won't provide sufficient telephone
facilities for his customers, he can't blame me
for dealing elsewhere.”

Have You Enough Telephone Lines?

NEBRASKA TELEPHONE COMPANY

405-NT



HEADQUARTERS DICK BROS.

Alle Sorten Kisten und Fassbier
Das berühmte Pilsener Bier.

124 N. Cleburn St. Phone Black 521

56 Beide Telephone: 56

Bauholz und Kohlen

CHICAGO LUMBER COMPANY

John Dohrn, Geschäftsführer

Zurück auf meinen alten Platz

Unterzeichneter möchte hiermit seiner alten Kundschaft
und Freunde zur Kenntnis bringen, daß wir unser La-
ger von Farmgerätschaften in Central City verkauft ha-
ben. D. A. Gilbert ist nicht mehr mit der Gilbert Im-
plement Co. in geschäftlicher Verbindung. D. Gilbert
und J. C. Gilbert befinden sich wieder am alten Platz
mit einem zeitgemäßen Lager von Farmgerätschaften
und Gefährten. Der Firmenamen wird von nun
sein: D. Gilbert und Sohn. Art Zbinder, welcher frü-
her mit uns in geschäftlicher Verbindung stand, über-
nahm das Pumpen- und Windmühlen- geschäft.

Ich bin dauernd hier anwesend und es wird mich freuen,
wenn meine alten Kunden und Freunde bei mir vor-
sprechen. Mit sechsjähriger Erfahrung im Farmge-
rätschaften-Geschäft, glaube ich sagen zu dürfen, daß wir
das beste Lager von Farmgerätschaften haben sowie Bug-
gies und Wagen. Allen gegenüber derselbe Preis. Je-
der Artikel völlig garantiert.

J. C. Gilbert.

D. Gilbert u. Sohn, West Dritte Straße, Grand
Island, Nebr. verkaufen den besten 75 Bushel Spreader
auf dem Marke für \$100. Kommt und überzeugt
Euch.

Abonnirt auf den „Anzeiger-Verold.“